

Nachgefragt

Herr Smolka, so viele Kilometer wie Sie in vier Jahren, schafft mancher im ganzen Leben nicht. Wir nehmen mal an, dass so ein Trip allerhand Erkenntnisse mit sich bringt. Um mit der Hardware anzufangen: Was hat sich für Sie besonders bewährt?

Keine Experimente! Ich war mit einem Stahlrahmen unterwegs, der sich weltweit hätte reparieren lassen. Eine Rohloff-Nabe hatte ich schon auf der ersten Reise, die habe ich wieder montieren lassen. Zum ersten Mal bin ich mit 26-Zoll-Rädern gefahren, weil ich für die 28er oft Nachschubprobleme hatte. Für 26er gibt es weltweit Reifen oder Felgen. Eine andere Premiere waren hydraulische Felgenbremsen. Die haben leider nicht durchgehalten. Insgesamt hat sich aber weder am Material noch an der Sitzposition unterwegs viel verändert.

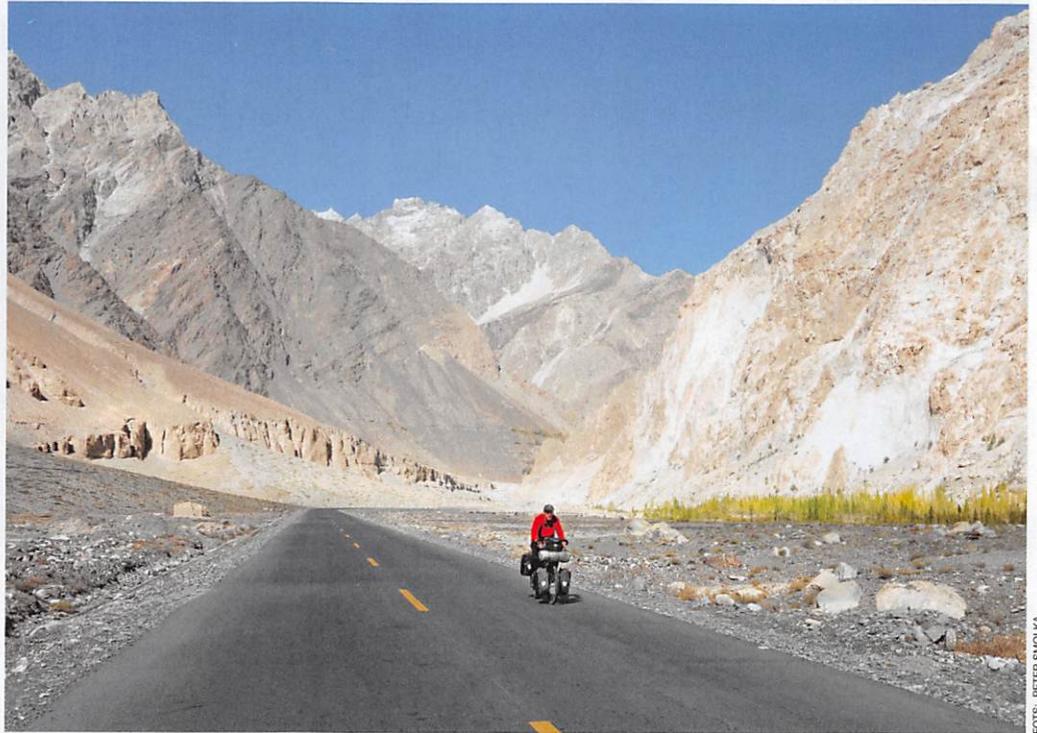
Vier Jahre im Sattel, und das Rad hat es bis auf die Bremsen und ein paar Kleinigkeiten überstanden? Wir hätten mit mehr Verschleiß gerechnet...

Wirklich verschleifen konnte ich mein Rad nicht - leider! Mein erstes Rad wurde mir nämlich in Argentinien gestohlen, nachdem ich schon durch Osteuropa, Russland und Asien damit gefahren war. Ich schätze aber, es hätte durchgehalten. Der Hersteller, Patria, hat mir zum Glück ein technisch fast identisches Modell geschickt, sodass ich mit dem gewohnten Material weiterfahren konnte.

Und am Körper? Sind Sie jetzt fit wie ein Radprofi?

Ich bin schon vorher viel radgefahren, auch als Berufspendler mit 40 Kilometer Arbeitsweg. Generell denke ich nicht, dass man für so eine Reise trainieren muss. Bei dieser Reisedauer passt sich der Körper ohnehin an, ganz allmählich. Nur am Anfang gab es Probleme mit der Achillessehne, wegen der 40 Kilo Gepäck. Bei guten Verhältnissen bin ich 150 bis 180 Kilometer am Tag gefahren. Dass ich fit bin, habe ich nur gemerkt, wenn ich ein Stück mit anderen gefahren bin.

Wie verändert sich die innere Haltung, wenn man so lange alleine unterwegs ist? Bleibt man



FOTOS: PETER SMOLKA

„Mich regt so schnell nichts mehr auf“

Reiseradler Peter Smolka nimmt das Thema „Weltreise“ wirklich ernst. Durch weitgehenden Verzicht auf Flugzeuge, Bahnen und Schiffe legte er in gut vier Jahren 88.000 Kilometer per Rad zurück. Was hat das mit dem Menschen und seinem Material gemacht?

neugierig, wird man ängstlich, vorsichtig, kapselt man sich ab?

Sicher wird man etwas betriebsblind. Ein Markt, den man am Anfang bewundert hätte, ist vielleicht nur noch wichtig, um Vorräte zu kaufen. Und die wirklich vielen, sehr freundlichen Einladungen zum Essen oder Übernachten habe ich teilweise so höflich wie möglich abgelehnt. Die Fragen sind eigentlich immer dieselben, und man möchte seine Geschichte nicht ständig wieder erzählen.

Und auf der positiven Seite?

Mich regt so schnell nichts mehr auf. Hierzulande funktioniert doch im Grunde alles ruckzuck. Diese Gelassenheit will ich mir auf jeden Fall bewahren. Und wenn man jahrelang fremde Gesichter sieht, gewinnt man zwangsläufig eine Offenheit gegenüber denen, die hier fremd sind. Ich bin so gastfreundlich behandelt worden, das vergisst man nicht. Andererseits scheint mir manchmal, dass Deutschland viel



Peter Smolka, 57, ist schon zweimal um die Welt geradelt.

freundlicher ist als sein Ruf. Entweder, das hat sich verändert, oder ich hatte vorher eine zu negative Einstellung. Das Nervigste hierzulande ist die Schulmeisterei im Straßenverkehr, mit der „man auf Fehler wie die Nichtbenutzung von Radwegen hingewiesen wird.

Eine lange Radreise macht also weise?

Weise vielleicht nicht gerade. Aber ich habe auch bei anderen Langzeit-Reiseradlern festgestellt, dass materielle Dinge sehr unwichtig werden. Das neueste Handy ist komplett uninteressant, gute Freunde sind dagegen absolut wichtig. Selbst als mein ganzes Rad geklaut wurde, tat es mir vor allem um Maks leid. Maks, also „Max“ auf russisch, hieß meine Hupe, so ein Gummikrokodil. Maks lebt jetzt wohl in Argentinien.

